

vollziehen sollte, z. B. das reine Ich, der Wille, das Gefühl, so würde die Auflösung dieser Verschlingung mit dem Ichkomplex ziemliche Schwierigkeiten bereiten. Dies aber sind die in jener Aufstellung allein denkbaren inhärenten Möglichkeiten. Ferner ist nicht einzusehen, wie das Sichabheben der „Schwingungen“ der nervösen Substanz von ihren angeblichen gewöhnlichen „Schwingungen“, was angeblich das Bewußtwerden, Über-die-Schwelle-treten und Klarerwerden nach dem Verf. vorstellen soll, irgendwie durch das konstante Ich in Anregung gebracht werden kann, wie dies doch für so viele Fälle nach diesen hypothetischen Voraussetzungen anzunehmen notwendig wäre, um überhaupt eine Bewegung der Gedankenmassen zu erzielen, abgesehen davon, daß „Schwingungen“ und „Ich“ überhaupt verschiedenen Regionen des Denkens entstammen. Giebt man eigene Aufstellungen, so ist es auch nötig, sie wenigstens ungefähr wahrscheinlich zu machen, zumal wenn man so sehr wie der Verf. auf Empirie dringt. Man darf sich eben in das Gebiet der so schwierigen Übergangsfragen der Psychologie zur Philosophie nicht so ohne weiteres hineinwagen und ihre Fundamentalprobleme zu lösen trachten, ohne sich nach beiden Richtungen hin, namentlich über die Quellen und Möglichkeiten des Wissens, mit hinreichender Vollständigkeit orientiert zu haben.

P. MENTZ (Leipzig).

L. DUGAS. **Le psittacisme et la pensée symbolique.** Psychologie du nominalisme. Paris, F. Alcan. 1896. 202 S.

Das Verhältnis des Wortes zur Vorstellung, inwieweit Gesprochenes im stande ist, Gedachtes zu ersetzen, das ist das Thema dieses Buches. Der Titel erklärt sich am besten durch LEIBNIZ' Worte (*Nouveaux essais sur l'entendement humain* l. III. ch. II. § 4): il arrive souvent que les hommes appliquent d'avantage leurs pensées aux mots, qu'aux choses, et parcequ'on a appris la plupart de ces mots avant que de connoître les idées qu'ils signifient, il y a non seulement des enfans, mais des hommes faits qui parlent souvent comme des perroquets. Es ist möglich, daß sich das Wort einstellt, wo Begriffe gänzlich fehlen, daß das Individuum sich in Psittacismen äußert, daß für den Hörenden verständige Worte anderer zu Psittacismen werden, weil ihm die Fähigkeit oder der Wille abgeht, ihren Sinn zu erfassen, daß man sich an wirklichen unabsichtlichen oder absichtlichen Psittacismen seiner Interlokutoren genügen läßt. Von diesem eigentlichen Psittacismus spricht Verfasser im ersten Teil seines Buches, recht breit, mit zu viel und zu langen Zitaten, richtig bis zur Selbstverständlichkeit. Im zweiten Teil hebt sich aber das Niveau des Buches. Jeder Mißbrauch läßt einen Brauch voraussetzen, der Unsinn des echten Psittacismus muß eine Entartung von etwas Vernünftigem sein. Welches ist dies Vernünftige? Das Wort ist pensée symbolique, ist ein Zeichen des Gedachten. Es ist ein notwendiges durch nichts anderes ersetzbares Zeichen bei abstrakten, bei Allgemeinvorstellungen. Ja vielleicht werden wahre Allgemeinvorstellungen erst durch das Wort möglich. Die Vorstellung des Dreiecks, der Bewegung ist nicht möglich ohne eine unwillkürlich dazugedachte Spezialisierung; wenn ich solche Vorstellungen doch als Allgemeinvorstellungen bezeichnen kann, so liegt

das nur daran, daß ich in der Wahl der Spezialisierungen völlig frei war und ebenso gut jede andere hätte wählen können. Nur das Wort „Dreieck“, „Bewegung“ giebt die Allgemeinvorstellung ganz frei von jedem spezialisierenden Zusatz. In ähnlicher Weise wird die Wichtigkeit der Sprache für die Bildung des Urteils entwickelt. Nachdem nun das Resultat eines Denkprozesses einmal in festen sprachlichen Formeln niedergelegt ist, ist es durch das Gesetz der Kraftersparnis geboten, daß wir nicht jedesmal beim Gebrauch der betr. Formeln den ihrer Festsetzung vorausliegenden Gedankengang wiederholen, sondern mit den betr. Formeln als etwas Fertigem arbeiten. Der Gedanke wird in solchem Fall „blinde Gewohnheit“, wird mechanisch angewendet. So zeigt sich, daß der Psittacismus auch den höchsten Arten des Denkens, auch dem wissenschaftlichen Denken nicht fremd ist. Daß diese Ausführungen des Verfassers meist richtig, kaum neu sind, glaube ich zu wissen, obwohl sie die Sprachwissenschaft nur von ferne berühren; daß sie vortrefflich geschrieben sind, sieht jeder.

F. SKUTSCH (Breslau).

---

O. FLÜGEL. **Neuere Arbeiten über die Gefühle.** *Zeitschr. f. Philos. u. Pädag.* II. Jahrg. Hft. 2. S. 85—107. Hft. 3. S. 165—174. Hft. 4. S. 245—262. Hft. 5. S. 325—346. 1895.

Gegenstand dieses Aufsatzes sind nur die ästhetischen und sittlichen Gefühle; sein Ziel ist der Nachweis, daß diese Gefühle selbständiger Natur, und nicht bloße Verfeinerungen der Selbstsucht sind. Der Titel entspricht insofern nicht ganz dem Inhalte, als Verfasser sich keineswegs bloß referierend verhält, sondern vornehmlich seinen eigenen an HERBART sich engstens anschließenden Standpunkt darlegt, allerdings unter weitgehender Berücksichtigung der einschlägigen, keineswegs immer neuesten Litteratur.

In der Einleitung weist FLÜGEL darauf hin, daß HERBART es vor allem war, der die Psychologie durch Einführung der Analyse und durch den schweren Nachdruck, den er auf die Psychogenese (Völkerpsychologie, Anthropologie der Naturvölker, Pädagogik) legte, zu einer Naturwissenschaft machte. In dieser Beziehung folge der vom Verfasser bekämpfte Evolutionismus den Spuren HERBARTS. Auch letzterer will eine genetische Erklärung des Höheren aus dem Niederen, des Komplexen aus dem Elementaren; nur befolge er hierbei nicht den falschen Satz: *qualis causa talis effectus*. In diesem Irrtum befangen, nehme nämlich der Evolutionist an, daß das Höhere bereits potentiell oder keimartig in dem Niederen enthalten ist, und vermische dadurch den spezifischen Unterschied zwischen beiden.

In Konsequenz dieser Anschauung untersucht daher auch Verfasser zunächst den Verstand der Tiere und unterzieht ROMANES (*Die geistige Entwicklung beim Menschen*. Leipzig 1893) einer scharfen Kritik, dem er Mangel an psychologischem Wissen und Gefallen am Wortstreite vorwirft. Er giebt zu, daß das höhere geistige Leben aus sehr einfachen,